

Interdisziplinäre Disziplinarität in der Stadtsoziologie

Simon Güntner & Alexander Hamedinger

Die Stadtsoziologie ist ein heterogenes und dynamisches akademisches Feld, in dem neben der Anwendung soziologischer Konzepte auf die Analyse von Städten und städtischen Phänomenen immer wieder auch Perspektiven anderer Disziplinen Berücksichtigung finden. An ausgewählten Werken, die wir den unterschiedlichen »Schulen« der Stadtsoziologie zurechnen, betrachten wir in diesem Beitrag, zu welchen Wissensdisziplinen dort Bezüge hergestellt werden, welche Konzepte und Theorien in stadtkonzeptionelle Argumentationen Eingang finden und wie sie, auch durch spätere Rezeption, zur Konstituierung eines stadtkonzeptionellen Kanons beitragen. Dabei wird eine geradezu selbstverständliche Interdisziplinarität deutlich, die allerdings mit einem – mal kritischen, mal affirmativen – disziplinären Traditionsbewusstsein einhergeht. Neben der inhaltlichen Fokussierung ist es diese Verbindung, die der Stadtsoziologie ihre spezifische Position innerhalb der Soziologie wie auch in der Stadtforschung verleiht.

Stadtsoziologie, Stadtplanung, Stadtentwicklung, Humanökologie, New Urban Sociology

Einleitung: Die Stadtsoziologie als eigenständige Wissenschaftsdisziplin?

In der Stadtsoziologie war die Suche nach den Charakteristika der Stadt und des Städtischen immer schon mit Herangehensweisen verbunden, die die Grenzen wissenschaftlicher Disziplinen überschreiten.¹ Dies zeigt sich schon im Rückgriff auf naturwissenschaftliche Konzepte in der sogenannten *Chicago School* und später in den politökonomischen Zugängen der *New Urban Sociology*, um nur zwei prominente ›Schulen‹ zu nennen (Meier et al. 2018). In der aktuellen raumtheoretischen Fundierung des Stadtbegriffs werden derweil vor allem Theorien und Konzepte der allgemeinen Soziologie und der Philosophie herangezogen. Konzepte wie die ›Entwicklung‹, ›Produktion‹ oder die ›Konstitution‹ von Räumen oder Städten zeugen von den jeweiligen erkenntnistheoretischen Verortungen. Die interdisziplinäre Offenheit im Umgang mit neuen Problemstellungen verbindet sich dabei mit einer Kontinuität in der Behandlung ihrer traditionellen Fragen (May et al. 2005: 344).

In der deutschsprachigen Stadtsoziologie findet sich die Ansicht, dass weniger die Stadt, das spezifisch Städtische oder bestimmte Phänomene in der Stadt den Gegenstand stadtsoziologischer Forschung konstituieren, als die »von der scientific community definierten Spezifika« (Friedrichs 2011: 33) und »die sich aus dieser disziplinären Einbindung ergebenden Perspektiven und Thematisierungen« (Hannemann 2013: 46). Stadtsoziologie wird hier von den ihr zugeschriebenen Akteurinnen und Akteuren her gedacht und als ›spezielle Soziologie‹ betrachtet, die sich der Analyse von sozialem Handeln, sozialen Prozessen und Strukturen in der Stadt widmet. Georg Simmel und Max Weber werden als zentrale Bezüge genannt und daneben die Chicago School u.a. mit ihrem humanökologischen Zugang (als prominenteste Vertreter gelten Robert Ezra Park und E. W. Burgess) sowie die *New Urban Sociology*, die nicht zuletzt aus einer Kritik an der Humanökologie entstanden ist (Häußermann/Siebel 2004).

Ingrid Breckner (2015: 102) und Frank Eckardt (2004: 6) hingegen argumentieren, dass aufgrund von Einflüssen anderer Disziplinen nicht von einer einheitlichen Stadtsoziologie gesprochen werden können. Eine »einigende Klammer« (ebd.) sei kaum erkennbar und aufgrund der yieldimensionalen

¹ Durch ihren Anwendungsbezug war und ist die Stadtsoziologie immer wieder auch in transdisziplinäre Zusammenhänge eingebunden. Wenngleich diese Bezüge ebenfalls prägend für die Disziplin sind, konzentrieren wir uns in diesem Beitrag allerdings ausschließlich auf die Verbindungen zu anderen Wissenschaftsdisziplinen.

Themen der Stadtentwicklung und Stadtforschung, die auch in anderen Disziplinen bearbeitet werden, sowie durch neuere theoretische Zugänge (z.B. die Akteur-Netzwerk-Theorie) zeichne sich eine zunehmende »Einbettung der Stadtsoziologie in die inter- und transdisziplinäre Stadtforschung ab« (Breckner 2015: 114). Christine Hannemann (2013) argumentiert, dass die deutschsprachige Soziologie über die Bezüge zu Nachbardisziplinen und v.a. auch durch ihren Praxisbezug (Stadtplanung, Architektur, Verwaltung) und ihre »transdisziplinäre Verortung« (Hannemann 2013: 82), an eigenständiger Disziplinarität geradezu verliere. Ähnliches zeigt sich im internationalen Diskurs, wo sich die trans- und interdisziplinäre Stadtforschung und -theorie mit Lehrbüchern, Journalen und Netzwerken etabliert hat (Harding/Blokland 2014; Jayne/Ward 2017). Zugleich scheint die Auseinandersetzung mit städtischen Fragen in der Soziologie hoch aktuell und lebendig und könnte auf eine Neukonfiguration der Stadtsoziologie hinauslaufen.

Vor diesem Hintergrund widmen wir uns im vorliegenden Beitrag den wissenschaftsdisziplinären Konzepten und Theorien, die in stadtsoziologischen Definitionen von Stadt und Urbanität herangezogen werden. Wir blicken nicht auf oder in Städte, sondern in stadtsoziologische Auseinandersetzungen mit diesen Begriffen. Uns interessiert vor allem, wie es um die Disziplinarität der Stadtsoziologie steht. In einem ersten Schritt analysieren wir anhand dreier Werke wie für die Konzeptualisierungen von und Forschungen in der Stadt Zugänge verschiedener Wissensdisziplinen einbezogen werden. Die Werke sind: ›The City‹ (1925) von Robert Ezra Park und Kollegen, das u.a. der humanökologischen Stadtsoziologie zugeordnet werden kann, sowie ›La Révolution Urbaine‹ (1970) und ›Le Droit a la Ville‹ (1968) von Henri Lefebvre, einem wesentlichen Proponenten der politökonomischen New Urban Sociology. Darauffolgend setzen wir uns mit jüngeren Zugängen der soziologischen Stadtforschung auseinander, um theoretische Weiterentwicklungen und Bezüge zu den genannten Schulen darzulegen. In einem dritten Schritt widmen wir uns zwei aktuelleren Werken, Richard Sennetts ›Die offene Stadt – eine Ethik des Bauens und Wohnen‹ (2018) sowie Fran Tonkiss' ›Space, the City and Social Theory – Social Relations and Urban Forms‹ (2005). Mit diesem explorativen und selektiven Zugang können wir sicherlich nur Ausschnitte des breiten Spektrums an Beiträgen erfassen und auch die ausgewählten Texte nur kurзорisch behandeln. Gleichwohl findet sich das sich dort abzeichnende Muster disziplinärer Bezugnahme auch in anderen Monographien und Anthologien, so dass ein feldspezifischer Umgang mit Wissensdisziplinen nahelegend erscheint und wir eine entsprechende Schlussfolgerung wagen.

Interdisziplinarität in der Humanökologie und in der New Urban Sociology

Die Chicagoer Schule der Stadtsoziologie, entstanden ab den 1910er Jahren am Department of Sociology der Universität Chicago ist neben ihrer Pionierleistung in der urbanen Ethnografie vor allem für ihren humanökologischen Ansatz bekannt. Sie spielt für die Fundierung einer qualitativen, empirischen (Stadt)Soziologie eine ebenso wichtige Rolle wie für die quantitativ orientierte Stadtforschung. Die Rezeption des humanökologischen Ansatzes war und ist in der Stadtsoziologie sehr unterschiedlich. Häußermann und Siebel (2013: 103f) etwa halten die zentrale These, dass räumliche Faktoren eine kausale Bedeutung für gesellschaftliche Phänomene haben, für problematisch. Damit würden nicht nur Ursache und Wirkung verwechselt, sondern gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge ausgeblendet. Für sie ist die Verwechslung von »zugrundeliegender Struktur und Erscheinungsform [...] Geburtsfehler jeder Soziologie der Stadt« (ebd.: 104). Ob affirmativ oder kritisch, ein Verweis auf diese Schule gehört allerdings immer noch ›zum guten Ton‹ stadtsoziologischer Arbeiten.

Die New Urban Sociology, der Henri Lefebvre aufgrund ihrer neomarxistischen Prägung durchaus zuzuordnen ist, formiert sich in den 1960er Jahren u.a. aus der Kritik an der Humanökologie heraus. Sie ist zwar keine einheitliche Denkschule, aber es gibt geteilte Grundannahmen, wie etwa dass Stadtentwicklung nur in einem »gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang« (Häußermann/Siebel 2004: 122) zu verstehen ist, ökonomische Verhältnisse und die konflikthaften Beziehungen zwischen Arbeit und Kapital die Stadtentwicklung bestimmen, oder dass der Staat kapitalistische Verhältnisse stabilisiere. In einer neueren Lesart der New Urban Sociology (Gottdiener et al. 2019) besteht die Abgrenzung zu anderen soziologischen Ansätzen hinsichtlich des Verstehens und der Erklärung der Entwicklung von Metropolregionen neben der politökonomischen Fundierung auch im Einnehmen einer globalen Perspektive und in der Berücksichtigung der Rolle von Kulturen in der Herstellung des gebauten Raumes. Gottdiener et al. (2019: 14ff) bezeichnen diesen Ansatz als sozialräumlich (›sociospatial perspective‹) und nehmen explizit auf die Arbeiten von Henri Lefebvre Bezug (ebd.: 76).

Henri Lefebvre hat mit seinem vielfältigen Werk diese ›Schule‹ der Stadtsoziologie ganz wesentlich mitgeprägt und ist auch heute eine zentrale Referenz in der kritischen Stadtforschung (Knierbein in diesem Band). In seinen Texten zeigt er sich als Denker, der seine eigenen disziplinären Grenzen stän-

dig überschreitet und dieses Überschreiten in der Auseinandersetzung mit dem Phänomen Stadt explizit einfordert.

Robert E. Park/Ernest W. Burgess/Roderick D. McKenzie: ›The City‹

Im erstmals 1915 veröffentlichten Aufsatz ›The City‹, der den 1925 zusammengestellten Band eröffnet, definiert Park (1967: 1) Stadt wie folgt:

»The city is rather, a state of mind, a body of customs and traditions, and of the organized attitudes and sentiments that inhere in these customs and are transmitted with this tradition. The city is not, in other words, merely a physical mechanism and an artificial construction. It is involved in the vital processes of the people who compose it; it is a product of nature, and particularly of human nature.« (ebd.)

Der hier verwendete Begriff der ›Natur‹ deutet die Bezüge zur Ökologie an, die sich durch die Beiträge des Sammelbands ziehen und, vor allem in der theoretischen Fundierung von Stadtentwicklung, prägend für die Chicago School sind. Schon in ihrer »Einführung in die Sozialwissenschaften« stellten Park und Burgess ihr, von Comte und v.a. Spencer inspiriertes, Verständnis von Soziologie als Naturwissenschaft heraus (1921: 23; Löw 2001: 114ff). Ernest W. Burgess referenziert im Rahmen der Darlegung seines Stadtentwicklungsmodells der konzentrischen Kreise explizit auf die Pflanzenökologie (Burgess 1967: 50). Biologistische Argumentationslinien folgen: Städtisches Wachstum hervorgerufen durch Migration sei das Ergebnis von sozialer Organisation und Desorganisation (z.B. sichtbar an steigender Kriminalität) analog zum Metabolismus im Körper. Für Burgess ist ›Mobilität‹, welche etwa an der Veränderung der Benutzung von Verkehrsmitteln durch die Bevölkerung oder an der Zunahme von sozialen Kontakten messbar sei, ein zentrales Kennzeichen der Stadt. Mobilität sei »the pulse of the community« (ebd.: 59), ähnlich dem Puls im Körper. Diese Argumentation wird dann im dritten Kapitel des Bandes von Robert McKenzie noch verstärkt. Er definiert die Humanökologie als Erforschung der räumlichen und zeitlichen Beziehungen zwischen Menschen, welche von »selective, distributive, and accommodative forces of the environment« beeinflusst werden (McKenzie 1967: 63-64). McKenzie schreibt weiter, dass Wettbewerb und Selektion als elementare Mechanismen der Ökologie auch ausschlaggebend für die Organisation von menschlichen Gemeinschaften seien:

»The plan ecologist is aware of the fact of the struggle for space, food, and light upon the nature of plant formation, but the sociologist has failed to recognize that the same processes of competition and accommodation are at work determining the size and ecological organization of the human community.« (ebd.: 64)

Sukzession und Invasion (das Eindringen einer bestimmten Bevölkerungsgruppe oder Nutzung in ein Gebiet) verlaufen in der menschlichen Gemeinschaft ähnlich wie in der Pflanzenwelt. Durch Prozesse der Invasion und Akkommodation entstehen in Folge *natural areas*, die ihre eigenen selektiven und kulturellen Kennzeichen haben (ebd.: 77).

Auch Park verwendet an manchen Stellen Begriffe aus der Biologie und Ökologie. So habe die Stadt eine physische und moralische Organisation, wobei die physische Struktur eben Ausdruck der menschlichen Natur sei. Gleichzeitig wirke sich diese Organisation als »external fact« auf das Leben der Menschen aus. Artefakte, physische Gegebenheiten (z.B. Straßen) seien »organically related« (Park 1967: 2). Weiterhin seien durch das Wachstum der Städte *erste* (face-to-face) soziale Beziehungen durch *zweite* ersetzt worden. Das städtische Leben sei oberflächlich, auch weil es möglich sei, schnell zwischen verschiedenen moralischen Milieus (oder Lebenswelten) zu wechseln. Die städtische Umwelt intensiviere alle Effekte individueller oder sozialer Krisen. Park bezieht sich in der Definition von Krise und der individuellen Anpassung an diese auf den Soziologen William I. Thomas. Thomas nutzt dabei eine Terminologie aus dem Darwinismus, um Anpassungsleistungen von Individuen an Krisensituationen zu beschreiben: Er spricht von »greater fitness« oder »survival« (ebd.: 27).

Park referenziert auch noch auf andere Wissenschaftsdisziplinen: Die Stadt sei eine geographische, ökologische und ökonomische Einheit (basierend auf Arbeitsteilung). Aus ökonomischer Perspektive biete die Stadt aufgrund ihrer Diversität und Arbeitsteilung eine Vielzahl von Beschäftigungsmöglichkeiten. Konkurrenz fungiere als Mechanismus der dafür sorgt, dass unterschiedliche Beschäftigungen von den dafür Geeigneten ausgeführt werden. Nicht überraschend bringt er an dieser Stelle den Nationalökonom Adam Smith ins Spiel, den Begründer einer liberalen ökonomischen Theorie, mit dessen Ausführungen zur Macht des Marktes und seiner Rolle als Auslöser für Arbeitsteilung und Urbanisierung (ebd.: 13). Park zitiert auch den Volkswirt Walter Ba gehot und dessen Blick auf die Arbeitsmigration zwischen Europa und Amerika (ebd.: 17). Er beobachtet, dass die zugewanderten Menschen in der Stadt

unpersönliche und rationale soziale Beziehungen hätten – eine Argumentation, die auf Georg Simmel zurückgeht, und dass sich Städte aufgrund von individueller und gruppenbezogener Konkurrenz ständig in einem instabilen Gleichgewicht befänden. Diese Instabilität zeige sich dann im Aufkommen von sozialen Bewegungen (wie Streiks). Daher biete sich die Stadt dafür an, »a laboratory for the investigation of collective behavior« (ebd.: 22) zu sein. An dieser Stelle bezieht sich Park auf Ansätze aus der ›collective psychology‹, um diese dann gleichzeitig zu kritisieren, da sie keine systematischen Methoden für die Analyse von kollektivem Verhalten verwenden. Querverweise zur Psychologie stellt er noch in einem anderen Kontext her: Die Stadt sei nicht nur entlang von ökonomischen Kriterien segregiert, sondern auch entlang von ›temperaments‹ (ebd.: 43). Jede Nachbarschaft habe auch den Charakter einer ›moral region‹ (ebd.: 43) (z.B. die ›red light districts‹ einer Stadt). Deren Entstehen hänge damit zusammen, dass sie Orte sind, an denen Menschen ihre unterdrückten Emotionen, Gefühle und Impulse ausleben könnten. Spiele, Sport und Kunst seien Möglichkeiten, diese unterdrückten Impulse dort symbolisch auszudrücken. Das sei die Katharsis, die auch Sigmund Freud in seiner Psychoanalyse hervorhebe: »The city, in short, shows the good and evil in human nature in excess« (ebd.: 46). Soziologische Bezüge werden natürlich in einigen der in ›The City‹ zusammengestellten Aufsätze auch expliziert, so z.B. zu William Isaac Thomas, der die biographische Methode für die Soziologie entwickelte – eine Methode, die Park für die Entwicklung der Community-Studies ebenso verwendete (Löw 2001). Auch greift Park u.a. Charles Cooleys Unterscheidung von primären und sekundären sozialen Beziehungen auf.

In diesem Werk wird sowohl mit soziologischen Verweisen (Park und Burgess verweisen mehrmals auf ihre ›grüne Bibel‹ und ihre dort ausgeführten soziologischen Grundlagen²) als auch mit Bezügen zu anderen Wissenschaftsdisziplinen gearbeitet. Allerdings sind Erkenntnisinteresse und Argumentation doch im handlungstheoretischen Pragmatismus verortet (vgl. dazu auch Meier et al. 2018: 107) und auf Sozialität und sozialen Wandel gerichtet. Soziale Ungleichheit wird in den Kontext der Urbanisierung gestellt und hat soziale und nicht biologische Ursachen.

2 Als ›grüne Bibel‹ wurde, wegen des grünen Einbands, die von Park und Burgess zusammengestellte »Introduction to the Science of Sociology« (1921) bezeichnet (Meier et al. 2018: 103f.).

Festzuhalten bleibt, dass nicht-soziologische Disziplinen in der Definition von Stadt und der theoretischen Erklärung von Stadtentwicklung für die humanökologische Schule der Stadtsoziologie in ›The City‹ eine zentrale Rolle spielen. (Pflanzen)Ökologie, Nationalökonomie, Psychologie und Anthropologie sind Bereiche aus denen entweder Argumente entnommen oder zumindest Analogien zu deren theoretischen Argumentationen hergestellt werden. Während viele dieser Bezüge in der späteren Rezeption ebenso heftig kritisiert wurden wie das Ausblenden anderer, so soll hier betont werden, dass Park, Burgess und McKenzie mit jeweils eigener Handschrift deutlich machen, dass die Erforschung von Stadt in ihren unterschiedlichen Aspekten (u.a. Transport, Kommunikation, Arbeitsteilung, Milieus und Mentalitäten) und Zusammenhängen, eine interdisziplinäre Perspektive braucht. Die von ihnen formulierte Humanökologie ist ein interdisziplinäres Forschungspadigma, das zahlreiche Wissensdisziplinen zusammenführt und wiederum für unterschiedlichste Disziplinen zumindest damals anschlussfähig war. Die konzeptionellen Bezüge der in ihrem Umfeld entstandenen Arbeiten waren dann auch so vielfältig, dass mitunter auch angezweifelt wird, ob überhaupt von einer Schule gesprochen werden kann (Harding/Blokland 2014: 26; Hennig 2012: 108; Eckardt 2004: 21ff.).

Betont werden soll hier auch die »gesellschaftspolitische Anwendungsorientierung« der Chicago School (Löw 2001: 120). Park und seine Kolleginnen und Kollegen verstanden ihre Arbeit (auch) als Beitrag einer evidenzbasierten Politik. Sie betonten dabei allerdings stets ihre wissenschaftliche Verankerung und Eigenständigkeit. Während ihnen interdisziplinäre Bezüge selbstverständlich waren, lehnte z.B. Park transdisziplinäre und aktivistische Interventionen kategorisch ab (vgl. Hennig 2012: 110f.). Dies war das Programm der in Chicago v.a. mit der Friedensnobelpreisträgerin Jane Addams und dem Hull House verbundenen ›Settlement Sociology‹, die als Ausgangspunkt der Gemeinwesenarbeit gilt, in stadtsoziologischen Debatten hingegen weitgehend ignoriert wurde (Lengermann/Niebrugge-Brantley 2002; Oakley 2019: 41ff.).

Henri Lefebvre: ›Die Revolution der Städte‹ und ›Das Recht auf Stadt‹

In der seit den 1990er Jahren im deutschsprachigen Raum wiederbelebten sozialwissenschaftlichen Debatte über den Begriff *Raum* kommt Henri Lefebvre mit seinem Werk ›La production de l'espace‹ (1974 [1991]) ein besonderer Stellenwert zu. Laut Schmid (2010: 9) gelingt es Lefebvre darin, ›Stadt‹ und

›Raum‹ systematisch in eine Gesellschaftstheorie zu integrieren. Dieses Buch ist in der englischsprachigen Geographie, der Soziologie, Architektur und anderen Disziplinen intensiv rezipiert worden. Lefebvres Auseinandersetzung mit Stadt, Raum und dem Städtischen beginnt aber schon früher, nämlich vor allem in seinen Werken *Le droit à la ville* und *La révolution urbaine*.

In *Le droit à la ville* (1968) widmet sich Lefebvre u.a. dem engen Verhältnis von Philosophie und der Stadt, das schon für die Kennzeichnung der griechischen Polis wichtig war: »In truth, the city as emergence, language, mediation comes to theoretical light by means of the philosopher and philosophy« (Lefebvre 1996: 89). Der Philosophie bescheinigt er den Versuch, die Stadt als Totalität zu verstehen, während andere Wissenschaften partielles Wissen über die Stadt erzeugten. Die Stadt sei dabei immer wieder mit einem ›Organismus‹ oder mit ›Evolutionismus‹ in Verbindung gebracht worden. Damit meint Lefebvre vermutlich die Humanökologie, ohne diese allerdings explizit zu nennen. Ein notwendiges Überschreiten von partiellem Wissen sieht er dagegen in der Planung als spezifische soziale Praxis, die aufgrund ihres ideologischen Charakters immer kritisch zu prüfen sei. »As a social practice, planning [...] has already crossed the initial stage, namely, the confrontation and communication of experts, and the gathering of fragmentary analyses, in brief, what is called the *interdisciplinary*« (ebd.: 96). Zugleich kritisiert er das Selbstverständnis von Planerinnen und Planern, Architektinnen und Architekten als »human image of the God the Creator« (ebd.: 98).

Lefebvre sieht die Besonderheit der Stadt in *Le droit à la ville* darin, dass sie eine Schnittstelle – »mediations among mediations« (ebd.: 101) – zwischen einer nahen Ordnung (den direkten Kontakten zwischen Menschen) und einer fernen Ordnung (der Gesellschaft reguliert u.a. über den Staat) sei. Die Stadt sei ein Text und daher ein historisch, von jeweiligen bestimmten Gruppen produziertes, Werk, ähnlich dem Werk von Künstlerinnen und Künstlern. Schließlich definiert er das Urbane als Form neben anderen Formen (z.B. Sprache, Mathematik), die sich mental durch Gleichzeitigkeit (von z.B. Wahrnehmungen) und sozial durch Konzentration (von z.B. Gütern) und dem Zusammentreffen von Unterschiedlichem kennzeichnen. Im Vergleich zu seinen Überlegungen zum Stadtbegriff in *La revolution urbaine* (1970) geht er hier noch von der Stadt als etwas vom Urbanen Unterscheidbaren aus (Schmid 2010).

In die *Revolution der Städte* entwickelt Lefebvre seine Definition von Stadt sowie das Konzept der verstädterten Gesellschaft weiter. In den einführenden Erläuterungen zum Phänomen der Verstädterung, das er als »globale Wirk-

lichkeit« (Lefebvre 2003: 68) betrachtet, erwähnt er verschiedene Fachwissenschaften (Soziologie, Psychologie, Demographie, Biologie, Geologie, Geographie, Geschichte, Philosophie, Architektur und Stadtplanung), welche dieses Phänomen aus ihrer jeweiligen Perspektive betrachten, aber: »Fragmente schaffen noch kein Wissen« (ebd.: 70). Die einzelnen Wissenschaftsbereiche könnten nur sehr schwer zu einem Ganzen vereinigt werden, interdisziplinäre Kooperation sei hingegen wichtig (ebd.: 75). Die unterschiedlichen Disziplinen ermöglichen »andere Betrachtungsweisen, andere Klassifizierungen, andere Lesarten [...]« (ebd.: 104).

Lefebvre argumentiert weiter, dass der Begriff Stadt keinem gesellschaftlichen Objekt mehr entspricht, »soziologisch gesehen ist er ein Pseudobegriff« (ebd.: 80f). Dagegen sei die verstädterte Gesellschaft ein soziologischer Begriff, der allerdings nicht nur von der Soziologie bearbeitet werden könnte. Im Vordergrund steht also nicht mehr die Stadt als Objekt, sondern das Verstehen des globalen Prozesses der Urbanisierung (Schmid 2010).

Das Denken in Ebenen ist ein wesentliches Kennzeichen von Lefebvres Überlegungen zum Stadtbegriff. Er unterscheidet zwischen der globalen Ebene, einer gemischten Ebene und einer privaten Ebene (Lefebvre 2003: 105ff). Die globale Ebene beinhaltet demnach den Staat, politische Macht, politische Strategien, Beziehungen wie den Kapitalmarkt, die Raumpolitik und damit Beziehungen zwischen Stadt und Land. Die globale Ebene materialisiere sich im bebauten Raum (z.B. städtebauliche Projekte) und dem nicht-bebauten Raum (z.B. Organisation des Verkehrswesens) der verstärteten Ebene als Zwischenebene. Die *verstärtete Ebene* sei die gemischte Ebene: Sie sei eine »Form, die in Beziehung zum Ort (der unmittelbaren Umgebung) und der Lage (weitere Umgebung, globale Verhältnisse) steht« (ebd.: 108). In dieser Vorstellung bezieht sich Lefebvre nicht auf bis dato existierende soziologische Zugänge zum Begriff Raum und Stadt, die Raum als Form betrachten (z.B. Simmel). Lefebvre argumentiert hier auch philosophisch (mit Verweis auf Martin Heidegger), und teilweise – und das ist eine interessante Parallele zu den Stadtassoziationen von Robert E. Park – psychoanalytisch: »Wenn es stimmt, dass in der industriellen Epoche das »Wirklichkeitsprinzip« das »Lustprinzip« völlig ausschaltet, dann ist offenbar in der verstärteten Gesellschaft der Augenblick gekommen, wo das Lustprinzip Rache nehmen kann« (ebd.: 114). Weiterhin erwähnt er »topologische Eigenschaften des städtischen Raumes« (ebd.: 116) wie etwa »das Private und das Öffentliche«, die mit den Ebenen verknüpft werden können, woraus sich ein »Gitter des städtischen Raumes« (ebd.: 115) ergäbe.

Das Urbane schafft soziale Beziehungsgefüge, bringt das Nahe und Ferne zusammen. Das wesentliche Kennzeichen des Urbanen sei aber Zentralität. Zentralität sei eine Form, die unterschiedlich befüllt werden könne. Diese Ausführungen kulminieren in folgender, für das Denken Lefebvres in Bezug auf die Stadt signifikanten Formulierung:

»Das Urbane ist also reine Form: der Punkt der Bewegung, der Ort einer Zusammenkunft, die Gleichzeitigkeit. Diese Form hat keinerlei spezifischen Inhalt, aber alles drängt zu ihr, lebt in ihr. [...] Über das Urbane lässt sich sagen, es sei Form und Gefäß, Leere und Fülle, Über-Objekt und Nicht-Objekt, Über-Gewissen und Gewissens-Totalität.« (Lefebvre 2003: 156)

Laut Schmid (2010: 179) besteht zwischen »dieser Form und ihrer Beziehung [...] zum Inhalt ein Widerspruch: Im urbanen Raum geschieht immer etwas«.

Zusammengefasst ist für Lefebvre die Urbanisierung als globaler Prozess zu verstehen und das Urbane ist u.a. zweierlei: eine vermittelnde Ebene zwischen dem Globalen und Privaten sowie Zentralität, welche je nach gesellschaftlicher und ökonomischer Formation unterschiedlich gefüllt wird. Dies bedeutet auch, dass sich das Städtische in der historischen Entwicklung transformiert (Schmid 2010). Es ist sowohl Ausdruck von Gesellschaft als auch Medium zur Herstellung von Gesellschaft. Das Denken Lefebvres in Bezug auf die Stadt bricht mit den Kategorien ‚Disziplin‘ und ‚Interdisziplinarität‘. Sein dialektisches Denken hat soziologische und politökonomische Wurzeln (sichtbar an seinen zahlreichen Bezugnahmen auf Karl Marx), geht aber weit über diese hinaus. Damit löst Lefebvre das ein, was die komplexe und vielschichtige urbane Realität geradezu erfordert, nämlich interdisziplinäres Denken und Arbeiten.³

Aktuelle disziplinäre Bezugnahmen in der Stadtsoziologie

Im Laufe des 20. Jahrhunderts hatten sich die Städte ebenso verändert wie die Sozialwissenschaften. Mit der Humanökologie und der New Urban Sociology hatten sich zwei Paradigmen innerhalb der Stadtsoziologie etabliert, die sich epistemologisch und methodologisch gegenüberstanden (Zukin 2011). Weitere Perspektiven schienen indes nötig, um die »neue urbane Welt« zu verstehen (Castells 2002). So sind Anfang des 21. Jahrhunderts einige Positionierungen

3 Siehe dazu den Beitrag von Sabine Knierbein in diesem Band.

zu verzeichnen, die sich dem »quo vadis« der Stadtsoziologie widmen. Ein kurSORischer Blick auf diese Beiträge gibt einen (jedoch keinesfalls umfassenden) Eindruck von den disziplinären und interdisziplinären Bezügen und Verortungen, die bis heute das Feld konturieren.

Castells etwa formuliert einen Katalog an Themen, die die soziologische Befassung mit diesen zu beachten und behandeln habe. Insbesondere stelle sich die Frage nach der sozialen Integration in Städten angesichts von Globalisierung und Informatisierung auf neue Weise und erfordere neue Konzepte und Methoden u.a. im Umgang mit dem Internet und den dort generierten Datenmengen (ebd.: 14). Auch Patrick Le Galès macht zu dieser Zeit Veränderungen in der stadtsoziologischen Forschungslandschaft aus, v.a. beginne die Dominanz der Positionen aus Europa und den USA zu bröckeln (May et al. 2005: 348). Mit dem Buch »Ordinary Cities« (Robinson 2006) fordert und formuliert Jennifer Robinson eine *postkoloniale Stadtforschung*. Ansatzpunkt ihrer Kritik ist die Binarität von Modernität und Tradition, wie sie konstitutiv für Georg Simmel und dann auch die Chicago School war. Eine postkolonial sensibilisierte, kosmopolitane Befassung mit Städten sei gehalten, hierarchisierende Konzepte (hier sind die Städtehierarchien der Global City Forschung angesprochen) zu vermeiden und sich den gewöhnlichen (»ordinary«) Facetten des Alltags in ihrer Vielfalt und Differenz zuzuwenden.

Als fruchtbar für stadtsoziologische Konzeptionalisierung erweist sich wenig später auch die Debatte um das poststrukturelle Assemblage-Konzept, die Aktor-Netzwerk-Theorie (ANT) und die Materialität von Städten (Farias/Bender 2010; McFarlane 2011). Während die Auseinandersetzung mit Soziomaterialität weitgehend begrüßt wird, provozieren einige in diesem Rahmen formulierte Thesen, und insbesondere ihre ontologische Basis, heftige Kritik (Madden 2010). Um den »naiven Objektivismus« (Brenner et al. 2011: 233; Tonkiss 2011: 585) im Umgang mit der Handlungsfähigkeit von Dingen zu überwinden, empfehlen Brenner et al. (2011) dann auch einen Dialog zwischen ANT und kritischer Theorie.

Für die deutschsprachige Stadtsoziologie im frühen 21. Jhd. ist der sog. Perspektivenstreit maßgeblich, der zwischen einem »kritischen« und einem »eigenlogischen« Ansatz geführt wird – und durchaus Analogien zur eben genannten Debatte aufweist. Die *kritische Stadtsoziologie*, vertreten v.a. von Hartmut Häußermann und Walter Siebel, sieht Städte als Ausdruck und nicht als Ursache gesellschaftlicher Entwicklungen, und konsequenterweise die Stadt im Kapitalismus auch als »Medium der Ausbeutung« (Häußermann/Siebel 2013: 114). Ihr Blick richtet sich auf »soziale Ungleichheiten in [Herv. i. O]

der Stadt« (Frank et al. 2013: 203). Der *Eigenlogik*-Ansatz hingegen (verbunden v.a. mit den Arbeiten von Helmuth Berking und Martina Löw) richtet sich auf »die Stadt als distinktes Wissenobjekt« (Berking/Löw 2008: 9) und positioniert sich damit in der Tradition von Louis Wirth, dessen Zugang um wissens- und kultursoziologische, raumtheoretische und praxeologische Konzepte erweitert wird (Frank et al. 2013: 203). In einer pointierten Darstellung dieses Streits halten Frank, Schwenk, Steets und Weidenhaus fest,

»dass sich hinter dem Perspektivenstreit in der Stadtsoziologie die Differenz zwischen einer historisch-materialistischen Auffassung von (Stadt-)Soziologie und einer kultur- und wissenssoziologisch fundierten, raum- und praxistheoretisch informierten Perspektive verbirgt.« (Frank et al. 2013: 208)

So vielfältig die disziplinären Bezüge in diesen Beiträgen auch sind, zeigt sich einerseits ein reger Austausch mit anderen Disziplinen, andererseits aber eine intensive Auseinandersetzung mit verschiedenen sozialwissenschaftlichen Paradigmen und eine stärkere Verankerung innerhalb der Soziologie. In der lebhaften Debatte bleiben dabei sowohl die Chicago School wie auch die New Urban Sociology zentrale Bezugspunkte. Auch wenn die Bezugnahme distanziert ausfällt, dient sie neben der eigenen Positionierung im wissenschaftlichen Feld auch der Vermessung des Feldes selbst. Die Stadtsoziologie erweist sich dabei als traditionsbewusste, gleichwohl theoretisch heterogene und sich dynamisch entwickelnde Disziplin.

Aus der Vielzahl an Beiträgen im 21. Jahrhundert beleuchten wir im Folgenden zwei Werke, die sich auf geradezu komplementäre Weise mit Konzepten und Theorien beschäftigen. Richard Sennett (2018) nutzt diese, um mit ihnen durch Städte zu flanieren, wohingegen sich Fran Tonkiss (2005) stärker für die Theorielandschaft interessiert und ihre Reise nicht durch Städte, sondern durch Sozialtheorien führt. Beide greifen den (v.a. angelsächsischen) stadtsoziologischen Kanon explizit auf, setzen ihn jedoch auf je eigene Weise in Bezug zu anderen Wissensdisziplinen.

Richard Sennett: ›Building and Dwelling: Ethics for the City‹

Die Werke von Richard Sennett gelten seit Jahrzehnten als wichtige Referenzpunkte in der Stadtsoziologie. In seinem aktuellen Entwurf zu einer ›Ethik für die Stadt‹ (Sennett 2018) entwickelt er ein dialektisches Stadtkonzept, das er zwischen den Begriffen »ville« und »cité« (Sennett 2018: 9) aufspannt und damit das soziologische Kernproblem der Vermittlung von Struktur und Hand-

lung aufgreift. Zum Auftakt zeichnet er nach, wie sich diese Dualität über die Jahrhunderte veränderte. Im 21. Jhd. haben sich dann Stadtstrukturen nicht zuletzt durch Gentrifizierungsprozesse auf eine Weise geformt, die soziale Unterschiede in den physischen Raum übersetzen:

»So verbindet die Klassenerfahrung in der Stadt heute eine sehr unmittelbare Erfahrung von Ungleichheit [in der cité, d. V.] mit einer durch Distanz und Trennung gekennzeichneten physischen Erfahrung [in der ville, d. V.].« (ebd.: 172)

Sennett richtet seinen Blick auch auf Technologien und v.a. die sog. Smart City und erkennt hier zwei Varianten der Verbindung zwischen cité und ville: »die vorschreibende smarte Stadt ist geschlossen, die koordinierende ist offen« (ebd.: 179). Mit kontrastierenden Eindrücken aus Songdo in Südkorea und Porto Alegre und Curitiba in Brasilien spitzt er seine These noch zu: »Die geschlossene smarte Stadt verdammt uns, die offene macht uns klüger« (ebd.: 198), und weiter: »die vorschreibende smarte Stadt ist zutiefst autoritär, die koordinierende dagegen demokratisch« (ebd.: 207). Zum Schluss hin münden seine Überlegungen in einem längeren Plädoyer für kooperative und koproduktive Verfahren in der Stadtplanung und einen eher umgestaltenden als konservierenden Ansatz der Stadterneuerung.

Sennetts Ausführungen sind durchweg interdisziplinär angelegt. Mal schreibt er als Soziologe, mal als Historiker, dann als Stadtplaner, dabei immer als hoch informierter, belesener, viel reisender und leidenschaftlicher Städter und Urbanist. Theoretische und konzeptionelle Bezüge finden sich in zahlreichen natur- und gesellschaftswissenschaftlichen Feldern sowie in Psychologie, Philosophie und Linguistik. Ausgangspunkt ist meist eine Beobachtung oder urbane Situation, die ihn zum Räsonieren anregt. Auch die Soziologie hat einen Platz in diesem Kaleidoskop, v.a. die Überlegungen zu Städten und Urbanität bei Weber und Simmel sowie Park, Burgess, Wirth und die Chicago School, welche an verschiedenen Stellen herangezogen werden. Auch auf Durkheim und Tönnies kommt Richard Sennett zu sprechen. Die Verweise sind, abgesehen von der ausführlichen Auseinandersetzung mit Jane Jacobs und Lewis Mumford, jedoch meist assoziativ, bisweilen auch beiläufig und oft recht voraussetzungsvoll. Sennett stellt sich in die Tradition des Pragmatismus (Eckardt 2021), gänzlich ausgeblendet bleiben poststrukturalistische und postmarxistische Ansätze (weder Lefebvre noch Harvey oder Castells werden zitiert) und es überrascht, dass er die Debatten um ein Recht auf Stadt und Urban Citizenship nicht aufgreift (z.B. im

Kontext seiner Ausführungen zur Koproduktion) und auch nicht weiter auf die Zusammenhänge und Auswirkungen der Finanzialisierung städtischen Wohnens eingeht.

Fran Tonkiss: »Space, the City and Social Theory«

Fran Tonkiss, eine Kollegin von Sennett an der London School of Economics, hat ihr Buch »Space, the City and Social Theory« als eine Suche nach Manifestationen des Städtischen in der soziologischen Imagination angelegt (Tonkiss 2005: 1). Eingangs beschreibt sie eine Stadt

»as a site of social encounter and social division, as a field of politics and power, as a symbolic and material landscape, as an embodied space, as a realm of everyday experience. (ebd.)

In dieser Definition sind die Themen benannt, mit denen sie sich in diesem lehrbuchartigen Werk beschäftigt. Im Schlussatz formuliert sie dann eine These, die ihre Ausführungen auf den Punkt bringt: »Maps of social and economic division, after all do not say it all about the territory of everyday life« (ebd.: 150).

Auf ihrer Reise durch die Landschaft der soziologischen Befassungen mit Städten und Urbanität findet Tonkiss mehrere Aussichtspunkte, von denen markante Aspekte des städtischen Alltags sichtbar werden: das spezielle und dialektische Verhältnis von Gemeinschaft und Einsamkeit, die Produktion und Vermittlung sozialer und räumlicher Differenz und die Politisierung des öffentlichen Raums durch soziale Bewegungen aber auch durch alltägliche Mikropolitik, Privatisierung und Kontrolle. Ihr Blick schweift weiter zum materiellen und symbolischen Kampf um die Innenstädte, zur räumlichen Bedeutung von Gender und Sexualität, zur subjektiven Wahrnehmung urbaner Räume und schließlich zu subversiven Taktiken und Brechungen im städtischen Alltag. Diese Kernthemen der soziologischen Stadtforschung entfaltet sie jeweils anhand von Schlüsseltexten. Beginnend bei Simmels Essay zur Urbanität und den programmatischen Texten der Chicago School (v.a. von Robert E. Park, Ernest W. Burgess und Louis Wirth) widmet sich Tonkiss infolge auch Studien von Herbert Gans, Julius Wilson und Elijah Anderson. Die Rezeption dieser Texte erfolgt aus einem Interesse an deren Aussagekraft für gegenwärtige urbane Situationen und Phänomene und übt dabei mitunter auch scharfe Kritik, so v.a. an den rassistisch anmutenden Begrifflichkeiten und Setzungen der frühen Humanökologen. In den weiteren Ausführungen

verlässt Tonkiss die humanökologische Tradition und nutzt die sozialtheoretische Paradigmenvielfalt, um ausgewählte stadtsoziologische Themen zu behandeln. Ihre Auseinandersetzung mit städtischen sozialen Bewegungen setzt v.a. bei den Arbeiten von Manuel Castells und Henri Lefebvre an, die Ausführungen zum subjektiven Erleben, Erinnern und Erfahren städtischer Situationen folgen Texten von Georg Simmel, Walter Benjamin und Michel de Certeau. Mit den poststrukturalistischen Positionen von Michel Foucault und Roland Barthes wird der Blick auf Heterotopien und Subkulturen gerichtet. Im Kapitel zu Gender und Sexualität zieht Tonkiss u.a. Beiträge der Historikerin Judith Walkowitz und der Geographin Gill Valentine heran. Immer wieder kommt Jane Jacobs zu Wort, die auch bei Sennett eine prominente Position einnimmt. Von der Politikwissenschaftlerin Iris Marion Young entlehnt Tonkiss den Begriff der »side-by-side particularity« (Tonkiss 2005: 29), mit dem sie eine – aus ihrer Sicht erstrebenswerte – städtische »Ethik der Gleichgültigkeit« (ebd.) benennt, denn: »One of the things people might want from cities, after all, is to get away from the crowd« (ebd.).

Ein durchgängiges Thema ist das im Untertitel des Werks benannte Verhältnis von sozialen Beziehungen und urbanen Formen, eine Variation über das sozialtheoretische Grundproblem der Sozialität und der Vermittlung von Handlung und Struktur. Tonkiss schreibt in dieser Hinsicht der Stadtsoziologie keine Vorrangstellung zu, sondern erachtet es als selbstverständlich, einerseits das weite Feld der (nicht zwangsläufig stadtbezogenen) Sozialwissenschaften und andererseits auch die nicht explizit soziologische Stadtfor- schung zu befragen. Dies kommt in den hier behandelten Themen auf un- terschiedliche Weise zum Ausdruck. Während humanökologische und da- mit klassische Positionen der Stadtsoziologie in der Diskussion von Gemein- schaftlichkeit und sozialen Beziehungen dominieren und ausführlich und kri- tisch gewürdigt werden, spielen sie in der Diskussion um soziale Bewegun- gen, Gender und Sexualität und auch um Subjektivität kaum eine Rolle – dazu haben sie offensichtlich weniger zu sagen als neomarxistische, feministische und poststrukturelle Konzepte. Als zeitlos und von durchweg hohem analy- tischem Nutzen erscheint indes Simmels Konzept der Urbanität, mit dem sich auch der von digitalen Technologien geprägte Alltag analysieren lasse (ebd.: 117).

Fazit: Interdisziplinäre Disziplinarität in der Stadtsoziologie

Liest man die hier vorgestellten Werke aus unterschiedlichen historischen und akademischen Kontexten mit Blick auf ihre wissensdisziplinären Bezugnahmen, fällt zweierlei auf. Erstens lehnen alle, auf jeweils sehr unterschiedliche Weise, disziplinäre Begrenzungen ab und erachten eine Auseinandersetzung mit Theorien und Konzepten auch außerhalb der Soziologie als notwendig. Und zweitens sind auch die der Soziologie zuzurechnenden Bezugnahmen vielfältig – vom Pragmatismus über die kritische Theorie bis zum Poststrukturalismus. Meier et al. (2018) haben jüngst daran erinnert, »dass das theoretische Wissen über Städte immer (und wohl notwendigerweise) sowohl einen zeitgeschichtlichen als auch einen lokalen Bias aufweist« (ebd.: 13). Die Theorieangebote sind vielfältig und auch kontrovers, auf die von der New Urban Sociology vorgebrachte Kritik an der Stadt als analytischer Kategorie, die u.a. Henri Lefebvre sowie später Saunders (1987) einbrachten, folgte ein neuerliches Interesse an der Stadt, das wiederum auf einem heterogenen Feld aus Raum- und Sozialtheorien aufsetzt (Löw 2018; Wilde 2021). Die Auseinandersetzung um eine Eigenlogik der Städte in der deutschsprachigen Stadtsoziologie und die Konturierung einer eigenständigen Raumsoziologie illustriert diese Entwicklung (Frank et al. 2013). Zugleich setzen sich die in den frühen Sozialtheorien angelegten Traditionen fort und werden, wie am Beispiel Sennetts deutlich, an der historischen Entwicklung der Städte, insbesondere auch den veränderten Technologien, Infrastrukturen und Lebensweisen geschärf't und weiterentwickelt.

Insofern lässt sich die Stadtsoziologie entweder als heterogenes Feld verstehen, das sich um die verschiedenen Positionen und die zwischen diesen ausgehandelten Deutungskämpfe um Urbanität und urbane Phänomene aufspannt. Diesen Zugang haben Meier et al. (2018) gewählt, die zur Systematisierung des Felds die Themengebiete ›Transformationen‹, ›Wachstum und Schrumpfung‹, ›Zentrum und Peripherie‹ sowie ›soziale Ungleichheit‹ vorschlagen (Meier et al. 2018). Auch der Urban Sociology Reader (Lin/Mele 2012), das Handbuch Stadtsoziologie (Eckardt 2012) und weitere Lehrbücher der Stadtsoziologie gehen diesen Weg (Savage et al. 2002).

Oder die Stadtsoziologie ist nur mehr im Plural zu haben, jeweils mit einem Präfix, das die jeweilige Verortung in übergreifende Erkenntnistheorien klarstellt (Humanökologie, Poststrukturalismus, Konstruktivismus etc.).

Eine weitere Perspektive subsumiert die Stadtsoziologie, in ihrer Heterogenität, in eine umfassende, disziplinenübergreifende Stadtforschung, in der

sie ihre Eigenständigkeit und Rechtfertigung über spezifische Fragestellungen und Theorienangebote erhält (Harding/Blokland 2014; Breckner 2015).

In jedem Fall trifft die Multiparadigmatik, die der allgemeinen Soziologie attestiert wird (Kneer/Schroer 2013), auch und besonders auf die Stadtsoziologie(n) zu. Die gegenwärtige Stadtsoziologie ist bunt und vielfältig. Was sie dabei eint ist gerade keine konsistente und geteilte Theorie, sondern die Verbindung einer kritischen Reflexion der disziplinären Tradition(en) mit einer geradezu selbstverständlichen Interdisziplinarität in der Auseinandersetzung mit Städten und urbanen Phänomenen. Dies verstehen wir als *interdisziplinäre Disziplinarität* in der Stadtsoziologie.

Literatur

- Breckner, Ingrid (2015): Stadtsoziologie: Entwicklungslinien und zeitgenössische Perspektiven, in: Antje Flade (Hg.), Stadt und Gesellschaft im Fokus aktueller Stadtforschung, Wiesbaden: Springer VS, S. 101-119.
- Brenner, Neil/Madden, David J./Wachsmuth, David (2011): Assemblage urbanism and the challenges of critical urban theory, in: City 15(2), S. 225-240.
- Burgess, Ernest W. (1967 [1925]): The Growth of the City. An Introduction to a Research Project, in: Robert E. Park/Ernest W. Burgess (Eds.), The City. Suggestions for the investigation of human behavior in the urban environment, Chicago/London: University of Chicago Press, S. 47-62.
- Castells, Manuel (2002): Urban sociology in the twenty-first century, in: Cidades, Comunidades e Territórios (5), S. 9-19.
- Eckardt, Frank (2004): Soziologie der Stadt, Bielefeld: transcript.
- Eckardt, Frank (Hg.) (2012): Handbuch Stadtsoziologie, Wiesbaden: VS Verlag.
- Eckardt, Frank (2021): Stadt, in: Stephan Lorenz (Hg.), In Gesellschaft Richard Sennetts, Bielefeld: transcript, S. 103-122.
- Farías, Ignacio/Bender, Thomas (Hg.) (2010): Urban Assemblages: How Actor-Network Theory Changes Urban Research, New York: Routledge.
- Frank, Sibylle/Schwenk, Jochen/Streets, Silke/Weidenhaus, Gunter (2013): Der aktuelle Perspektivenstreit in der Stadtsoziologie, in: LEVIATHAN 41(2), S. 197-223.
- Friedrichs, Jürgen (2011): Ist die Besonderheit des Städtischen auch die Besonderheit der Stadtsoziologie? in: Heike Herrmann/Carsten Keller/Rai-

- ner Neef/Renate Ruhne (Hg.), *Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie)*, Wiesbaden: VS Verlag, S. 33-47.
- Gottdiener, Mark/Hohle, Randolph/King, Colby (2019): *The New Urban Sociology*, New York/London: Routledge.
- Häußerermann, Hartmut/Siebel, Walter (2004): *Stadtsoziologie. Eine Einführung*, Frankfurt/New York: Campus.
- Häußerermann, Hartmut/Siebel, Walter (2013): *Thesen zur Soziologie der Stadt*, in: sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung 1, S. 101-118.
- Hannemann, Christine (2013): *Stadtsoziologie*, in: Harald A. Miege/Christoph Heyl (Hg.), *Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart: Verlag J.B. Metzler, S. 64-86.
- Harding, Alan/Blokland, Talja (2014): *Urban Theory – a critical introduction to power, cities and urbanism in the 21st century*, London: Sage.
- Hennig, Eike (2012): *Chicago School*, in: Frank Eckardt (Hg.), *Handbuch Stadtsoziologie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 95-124
- Jayne, Mark/Ward, Kevin (Hg.) (2016): *Urban Theory: new critical perspectives*, London/New York: Taylor & Francis.
- Kneer, Georg/Schroer, Markus (2013): *Soziologie als multiparadigmatische Wissenschaft. Eine Einleitung*, in: Georg Kneer/Markus Schroer (Hg.), *Handbuch Soziologische Theorien*, Wiesbaden: VS Verlag, S. 7-18.
- Kruse, Volker (2018): *Geschichte der Soziologie*, München/Konstanz: utb.
- Lears, T.J. Jackson (1985): *The two Richard Sennetts*, in: *Journal of American Studies* 19(1), S. 81-94.
- Lefebvre, Henri (1968): *Le droit à la ville*, in: *l'homme et la société* 6, S. 29-35.
- Lefebvre, Henri (1970): *La revolution urbaine*, in: *Collection »Idées «*, Paris: Gallimard.
- Lefebvre, Henri (1991): *The production of space*, Oxford: Blackwell.
- Lefebvre, Henri (1996 [1968]): *Right to the City*, in: Eleonore Kofman/Elizabeth Lebas (Hg.), *Writing on Cities*, Malden/Oxford: Blackwell, S. 61-181.
- Lefebvre, Henri (2003 [1970]): *Die Revolution der Städte*, Dresden: DRESDEN-Postplatz.
- Lengermann, Patricia M./Niebrugge-Brantley, Jill (2002): *Back to the Future. Settlement Sociology, 1885-1930*, in: *The American sociologist* 33(3), S. 5-20.
- Lin, Jan/Mele, Christopher (Hg.) (2012): *The Urban Sociology Reader*, London: Routledge.
- Löw, Martina (2001): *Gemeindesoziologie heute: Sozialforschung in der Tradition der Chicagoer Schule*, in: *ZBBS* 2001(1), S. 111-131.

- Löw, Martina (2018): Vom Raum aus die Stadt denken – Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie, Bielefeld: transcript.
- Madden, David J. (2010): Urban ANTs: A Review Essay, in: Qualitative Sociology 33, S. 583-589.
- May, Tim/Perry, Beth/Le Galès, Patrick/Sassen, Saskia/Savage, Mike (2005): The Future of Urban Sociology, in: Sociology 39(2), S. 343-370.
- McFarlane, Colin (2011): Assemblage and critical urbanism, in: City 15(2), S. 204-224.
- McKenzie, Roderick D. (1967 [1925]): The Ecological Approach to the Study of the Human Community, in: Robert E. Park/Ernest W. Burgess, The City. Suggestions for the investigation of human behavior in the urban environment, Chicago/London: University of Chicago Press, S. 63-79.
- Meier, Lars/Streets, Silke/Frers, Lars (2018): Theoretische Positionen der Stadtsoziologie, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Oakley, Ann (2018): Women, Peace and Welfare: A Suppressed History of Social Reform, 1880-1920, Bristol: Policy Press.
- Park, Robert Ezra (1967 [1925]): The City: Suggestions for the Investigation of Human Behavior in the Urban Environment, in: Robert E. Park/Ernest W. Burgess The City. Suggestions for the investigation of human behavior in the urban environment, Chicago/London: University of Chicago Press, S. 1-46.
- Park, Robert E./Burgess Ernest W. (1967 [1925]): The City. Suggestions for the investigation of human behavior in the urban environment, Chicago/London: University of Chicago Press.
- Park, Robert E./Burgess, Ernest W. (1921): Introduction to the Science of Sociology, Chicago: The University of Chicago Press.
- Saunders, Peter (1987): Soziologie der Stadt, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Savage, Mike/Warde, Alan/Ward, Kevin (2002): Urban Sociology, Capitalism and Modernity, London: Macmillan.
- Schmid, Christian (2010): Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Sennett, Richard (2018): Die offene Stadt – eine Ethik des Bauens und Bewohnens, München: Hanser Verlag.
- Tonkiss, Fran (2005): Space, the City and Social Theory – Social Relations and Urban Forms, Cambridge: Polity Press.
- Tonkiss, Fran (2011): Template urbanism, in: City 15(5), S. 584-588.

Wilde, Jessica (2021): Die Fabrikation der Stadt – eine Neuausrichtung der Stadt nach Bruno Latour, Bielefeld: transcript.

Zukin, Sharon (2011): Is there an urban sociology? Questions on a field and a vision, in: Sociologica, Italian journal of sociology online 3/2011; <https://www.rivisteweb.it/download/article/10.2383/36415> [Zugriff am 25.03.2021].

